

Vorrede.

Selten mag sich ein Schriftsteller in Bezug auf die Fortsetzung eines von ihm begonnenen Werkes so verrechnet haben, wie ich in Bezug auf den gegenwärtigen Band meines Zweckes im Recht. Nicht bloss dass derselbe das Werk nicht zu Ende bringt, wie ich beabsichtigt und dem Leser versprochen hatte, sondern derselbe hat sogar einen gänzlich andern Inhalt bekommen, als ich für ihn in Aussicht genommen hatte. Der ursprünglichen Anlage desselben gemäss (I, S. 66) hätte der egoistischen Selbstbehauptung, mit der der erste Band abschliesst, im neunten Kapitel die ethische folgen sollen, aber als ich mich an die Bearbeitung desselben machte, überzeugte ich mich sehr bald, dass ich mich des Ausdrucks ethisch nicht bedienen könne, ohne eine Begriffsbestimmung vorzuschicken. Die gangbare genügte mir nicht, sie setzt die Anschauung des Sittlichen, welche sie in die Form des Begriffs zu bringen sucht, als gegebene Thatsache voraus; ohne diese Prämisse ist sie nicht im Stande, den Begriff klar zu stellen. Ich meinerseits war zu dem Resultate gelangt, dass diese

Anschauung nicht das Ursprüngliche, sondern nur das Resultat der geschichtlichen, durch praktische Zwecke geleiteten und erzwungenen gesellschaftlichen Entwicklung ist. Das Verhältniss der objectiven sittlichen Ordnung, zu der ich neben dem Rechte auch die Moral und Sitte zähle, und des subjectiven sittlichen Gefühls drehte sich für mich gänzlich um, nicht letzteres erschien mir mehr als die Quelle der ersteren, wie die herrschende Theorie lehrt (s. die Belege S. 110, Note), sondern erstere als die des letzteren. Alle sittlichen Normen und Einrichtungen haben nach meiner Ueberzeugung ihren letzten Grund in den praktischen Zwecken der Gesellschaft, letztere sind von einer so unwiderstehlich zwingenden Gewalt, dass die Menschheit nicht der geringsten sittlichen Beanlagung bedurft hätte, um alles, was sie erfordern, hervorzubringen, die Macht des objectiv Sittlichen, d. h. der in Form der drei gesellschaftlichen Imperative: Recht, Moral, Sitte verwirklichten Ordnung der Gesellschaft beruht auf seiner praktischen Unentbehrlichkeit, das subjective sittliche Gefühl ist nicht das historische Prius, sondern das Posterius der realen, durch den praktischen Zweck geschaffenen Welt, und erst, wenn dasselbe auf Grund der unabhängig von ihm entstandenen Welt sich gebildet hat, und wenn es zu Kräften gekommen ist, erhebt es seine Stimme, um dasjenige, was es in der Welt gelernt hat, an der Welt zu verwerthen, den Massstab, den es ihr auf dem Wege der unbewussten Abstraction allgemeiner Grundsätze entlehnt hat, auf sie selber zur Anwendung zu bringen, d. h. die Anforderung zu stellen, dass sie die Principien, welche sie bisher nur unvollkommen realisirt hat, vollkommen

durchführe — es ist das Kind, das, wenn es herangewachsen, die Mutter nach ihren eigenen Lehren meistert.

Diese Auffassung, der ich für das Recht in dem Motto meiner Schrift den Ausdruck gegeben hatte: der Zweck ist der Schöpfer des ganzen Rechts, durfte ich, als ich den Begriff des Sittlichen zuerst in meiner Schrift berührte, nicht unterlassen auch für letzteres zu begründen. Meinem Gesichtspunkte der ethischen Selbstbehauptung, den ich im neunten Kapitel auszuführen gedachte, würde der feste Untergrund gefehlt haben, wenn ich mich dessen hätte überheben wollen. So erhielt denn dieses Kapitel den Inhalt, den es jetzt an sich trägt: das Sittliche. Hätte ich damals, als ich dasselbe in Angriff nahm und das erste fertig gewordene Stück Manuscript der Druckerei übergab, voraussehen können, wie weit sich dasselbe ausdehnen würde, ich hätte daraus eine eigene Schrift gemacht, auf die ich in dem Werke selber bloss Bezug genommen hätte. Allein ich hatte von dem Umfange desjenigen, was mir im Laufe der Untersuchung entgegentrat, gar keine Vorstellung. Eine Frage rief die andere hervor, und wenn ich meinem Grundsatz treu bleiben wollte, keiner einzigen Frage, deren Beantwortung durch den Zusammenhang des Ganzen geboten war, auszuweichen, so blieb mir keine Wahl, ich musste meinen Weg bis zu Ende fortsetzen. Von der Sittlichkeit ward ich zurückgeworfen auf die Sitte, ich musste Rede und Antwort stehen, wie letztere sich von der Moral unterscheidet, und wie sie zu ihrem Theile die Aufgabe, welche das Recht und die Moral in der sittlichen Weltordnung zu beschaffen haben, unterstütze und fördere, und von der Sitte musste ich

erst die verwandte Erscheinung der Mode abheben, die ihrerseits mich wiederum nöthigte, ihren Gegensatz zur Tracht zu bestimmen. So reihte sich eine Aufgabe an die andere, und als ich schliesslich bei der Sitte Halt machte, um sie einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen, überzeugte ich mich bald, dass es hier in Wahrheit noch an allem und jedem fehle, dass ich die Theorie derselben von Grund aus selber aufzubauen habe.

Dieser Theorie der Sitte ist der weitaus grösste Theil des vorliegenden Bandes (von Seite 241 bis zu Ende) gewidmet, und sie ist mit ihm noch nicht einmal abgeschlossen, nur der äussere Grund, den Umfang desselben nicht gar zu sehr anschwellen zu lassen, hat mich bestimmt, die noch fehlende wenig umfängliche Partie dem folgenden Bande zu überweisen.

Den bei weitem grössten Theil meiner Theorie der Sitte (S. 329 bis zu Ende) nimmt der Abschnitt über die Umgangsformen in Anspruch, und ich fühle, dass in Bezug auf die innere Oekonomie des gegenwärtigen Bandes kein Punkt so sehr der Bemängelung ausgesetzt sein wird und so sehr eine Rechtfertigung meinerseits nöthig macht, als der weite Raum, den ich dieser Materie vergönnt habe. Ich gedenke meine Rechtfertigung nicht durch Hinweis auf den Werth desjenigen zu erbringen, was ich hier geboten habe, ich darf ohne Selbstüberhebung behaupten, dass ich zuerst hier der Wissenschaft ein Gebiet erschlossen habe, das sie bisher nie betreten hat, und das durch die Ausbeute, die ich gewonnen habe, den Aufenthalt auf demselben vollauf bezahlt gemacht hat. Die Untersuchungen, die ich

in dieser Richtung angestellt habe, gehören zu den ergebnisreichsten meines ganzen Lebens. Freilich auch zu den allermühsamsten. Hätte nicht der Gedanke, dass ich im Dienste der Wissenschaft eine Arbeit ausführe, die nie beschafft worden ist, und die doch gethan werden muss, mich aufrecht erhalten, ich würde nicht die Kraft besessen haben, Jahre lang mich einer Aufgabe zu widmen, die mich in die niedersten Regionen des täglichen Lebens versetzte und mich nöthigte, das Material zur Lösung derselben, ich möchte sagen: auf der Strasse und im Kehricht zu suchen, und ihm eine eben so emsige, unverdrossene und eindringende Beachtung zuzuwenden, wie ich sie bis dahin nur bei den höchsten Problemen aufzubieten gewohnt gewesen war. Die Mühen und Anstrengungen, welche ich dieser Aufgabe gewidmet habe, zählen zu den schwersten Prüfungen meines ganzen Lebens — ich bin unter dem Drucke des Kleinen und Kleinsten, das ich zu untersuchen hatte, fast erlegen. Aber ich habe nicht reflectirt, ob es klein oder gross war, ich habe mich einfach an den Gedanken gehalten: die Arbeit muss gethan werden, und wer zuerst ihr begegnet und in der Lage ist, sie beschaffen zu können, muss sie verrichten — seine individuelle Neigung hat er der Wissenschaft zum Opfer zu bringen.

Ob ich nun, wenn man einmal die Aufgabe selber als in den Rahmen meiner Untersuchung über das Sittliche fallend anerkennt, des Guten zu viel gethan habe, ist eine Frage, deren Beantwortung von Seiten urtheilsfähiger Leser ich ohne Bangen entgegensehe. Mit allgemeinen Gesichtspunkten ist bei einer Lehre, die gänz-

lich erst aus dem Rohen heraus zu gestalten ist, wenig ausgerichtet, es bedarf der Wucht des Materials, um die Gesichtspunkte zu begründen und eindringlich zu machen. Darum habe ich mein Augenmerk unausgesetzt darauf gerichtet, an Detail so viel herbeizuschaffen, als ich nur irgend vermochte, nicht, weil ich letzterem als solchem einen Werth beigelegt hätte, sondern weil und insofern es Zeugniß ablegt für die Richtigkeit der von mir aufgestellten allgemeinen Gedanken. Und nicht minder sorgsam und ängstlich bin ich verfahren in Bezug auf den dialektischen Theil meiner Aufgabe: die genaue Feststellung und Abgrenzung der Begriffe und den Nachweis ihrer systematischen Gliederung zu einem höheren Ganzen. Ich habe meine Aufgabe ganz so zu lösen gesucht, als ob sie juristischer Art wäre, und ich glaube hierbei durch die That gezeigt zu haben, in welchem Masse und mit welchem Vortheil sich die juristische Methode selbst bei Dingen nicht juristischer Art verwerthen lässt; nur ihr glaube ich es verdanken zu sollen, wenn es mir gelungen ist, den vielen Begriffen, die mir hier in den Wurf kamen, wie z. B. Höflichkeit, Achtung, Anstand, Aergerniss u. a. m. einen Grad der Klarheit und Sicherheit zu verleihen, die sie den juristischen Begriffen nahe bringt — es steckt darin die specifische Arbeit des Juristen, vielfach auch eine Verwerthung der specifisch-juristischen Begriffe. Auch in dieser Richtung muss ich den Leser darauf vorbereiten, dass die Resultate, die ich ihm biete, nicht auf leichtem Wege gewonnen sind, dass ich vielmehr genöthigt gewesen bin, einen umständlichen Apparat aufzubieten. Es hängt dies mit der Natur meiner Aufgabe zusammen.

In einer andern Lage befindet sich der Mann, der ein bereits urbar gemachtes Terrain bestellt, in einer andern, wer es erst urbar zu machen hat. Letzterer muss den Urwald lichten, die Baumwurzeln beseitigen, das Gestrüpp entfernen, minder bildlich: sehr vieles thun, dessen jener sich überheben kann. Für den gewöhnlichen Leser, für den die Arbeit als solche keinen Reiz hat, sondern dem nur am Resultate derselben etwas liegt, ist es nicht gerade erfreulich, den Schriftsteller mit derartigen Dingen sich abmühen zu sehen. Ich meinerseits hätte nichts mehr gewünscht, als dass ich mein eigener Nachfolger gewesen wäre, ich hätte dann meiner Untersuchung ungleich mehr den Anstrich des Glatten geben können, als es mir jetzt möglich geworden ist. Wie manche Anläufe hätte ich mir ersparen können, die bloss in der Absicht unternommen sind, um zu zeigen, dass in dieser Richtung nichts zu finden ist, dass man beim Suchen eine andere Richtung einzuschlagen hat, um den richtigen Begriff zu finden — das Tappen und Tasten auf einem unbekanntem Terrain, um sich erst zu orientiren — wie manche Einwendungen hätte ich nicht aufzuwerfen und zu widerlegen brauchen, die Niemand mehr erheben wird, wenn die Grundanschauungen und Begriffe, welche es erst einzuführen gilt, einmal anerkannt, angenommen und Jedem geläufig geworden sind. Kurz die erste Bearbeitung und Einführung einer Lehre steht unter völlig andern Gesetzen, als die spätere Behandlung derselben, und dies bitte ich bei der Beurtheilung meiner Untersuchungen nicht ausser Acht zu lassen — wer mit fertigen Begriffen und Anschauungen operirt, kann und soll sich bei der Darstellung durch

andere Rücksichten leiten lassen, als wer sie erst zu begründen hat, was bei jenem den Vorwurf der Weitläufigkeit, Breite auf sich laden würde, ist für diesen, wenn er die richtige Vorstellung seiner Aufgabe in sich trägt, und wenn es ihm darum zu thun ist, sie gründlich und erschöpfend zu lösen, nicht zu umgehen.

Alles das, was ich bisher gesagt habe, bezieht sich nur auf die Art, wie ich meine Aufgabe zu lösen versucht habe, und der Leser kann sich immerhin damit völlig einverstanden erklären, dass sie, wenn sie überhaupt gestellt werden durfte, in dieser Weise gelöst werden musste. Aber wie passte sie in den Rahmen des gegenwärtigen Werks hinein?

Ich habe schon oben bemerkt, dass sich letzterer im Laufe der Untersuchung immer mehr erweitert hat, dass das Recht mich auf das Sittliche, das Sittliche auf die Sitte zurückwarf. Bei letzterer angelangt, hatte ich, Angesichts der gänzlichen Unzulänglichkeit dessen, was die bisherige Ethik über sie enthält, keine andere Wahl, als ihr entweder völlig auszuweichen, wodurch mein System der gesellschaftlichen Ordnung ebenso lückenhaft geworden wäre, wie es das der gangbaren Ethik in der That ist, oder aber sie völlig erschöpfend zu behandeln und den Nachweis zu erbringen, ein wie wichtiges Glied jener Ordnung sie bildet. Das habe ich gethan. Ob ich für meine Theorie der Umgangsformen einen grösseren Raum beansprucht habe, als bei der gänzlichen Neuheit der Aufgabe und bei der ausserordentlichen Fülle des Materials unumgänglich war, möge der Leser entscheiden, ich meinerseits habe mich nach Kräften bestrebt, den Zweck, für den ich letzteres angeboten habe, un-

verändert im Auge zu behalten, ich glaube nichts aufgenommen zu haben, was nicht zu den allgemeinen Ideen, auf die es abgesehen war, einen wenn auch noch so winzigen Beitrag stellte. Dieselben münden sämtlich in den einen Gedanken, der den Grundgedanken dieses Werks bildet: den Zweck. Ueberall, selbst im Allerkleinsten und Minutiösesten glaube ich denselben bei den Umgangsformen nachgewiesen zu haben, und daraus denke ich demnächst Kapital zu schlagen für den Nachweis des Zwecks in der sittlichen Weltordnung. Wenn die Allgewalt des Zweckes für die Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung sich selbst in den niedersten Regionen des Lebens bewährt, in denen nach der landläufigen Ansicht nur der Zufall, die Laune, die Willkür herrschen, wenn ich hier, wo es sich um das scheinbar völlig Bedeutungslose und Geringfügige handelt, den Nachweis erbracht habe, dass der Zweck alles gemacht hat, wie sollte es anders sein in denen, wo die Aufgaben, die er zu vollbringen hat, sich mehr und mehr steigern und den Charakter von unabweisbaren Lebensbedingungen der Gesellschaft annehmen, in denen der Moral und des Rechts? Mit dieser Frage entlasse ich den Leser im gegenwärtigen Bande; ich hoffe, dass ich sie nicht umsonst aufgeworfen haben werde, — möge sie der Antwort, die ich im folgenden darauf ertheilen werde, den Weg bereiten.

Mit dem gegenwärtigen Bande ist das neunte Kapitel, mit dem er beginnt, noch immer nicht abgeschlossen, der folgende wird noch ein ganz beträchtliches Stück desselben nachzubringen haben. Ein Kapitel, das sich über zwei Bände hinzieht! Dass ich damit ein literar-

historisches Unicum geschaffen habe, ist eine Thatsache, gegen die ich nichts einwenden kann; ein solches Kapitel ist bisher schwerlich je dagewesen und wird auch wohl nie wieder geschrieben werden. Wäre es mir darum zu thun gewesen, dem Tadel, dem ich mich damit ausgesetzt habe, auszuweichen, ich hätte es leicht erreichen können, indem ich an geeigneten Stellen neue Kapitel gemacht und das erste Blatt des Bandes durch einen Karton mit veränderter Inhaltsangabe des neunten Kapitels hätte ersetzen lassen. Wenn ich es nicht gethan habe, so hat dies seinen Grund in der Absicht, die mich bei meiner Kapiteleintheilung in diesem Werke geleitet hat, und über die ich mich schon in der Vorrede zum ersten Bande (S. X) ausgesprochen habe. Meine Kapiteleintheilung ist nicht der äusseren Rücksicht auf angemessene Abrundung entlehnt, sondern sie hat die Bestimmung den dialektischen Fortschritt des Zweckes in dem Aufbau der sittlichen Weltordnung zu veranschaulichen, jedes Kapitel umfasst ein innerlich abgeschlossenes Ganze, und dieser inneren Rücksicht gegenüber habe ich die äussere gänzlich zurücktreten lassen. So ist es schon im ersten Bande geschehen, innerhalb dessen das achte Kapitel sich von S. 100 bis 237, das neunte sich von S. 238 bis 557 erstreckt, und so habe ich es auch in diesem Bande mit dem Kapitel über das Sittliche gemacht. Durch die Einrichtung, welche ich bei jenen beiden getroffen, und die ich hier beibehalten habe: die Nummern und Ueberschriften über die einzelnen Unterabtheilungen habe ich in anderer Form die gewöhnlichen Kapitel ersetzt, und ich habe auf diese logische Gliederung des Einzelnen die allergrösste Sorgfalt verwandt,

ich glaube nirgends einen Sprung gemacht, stets vielmehr die Uebergänge von einem Gedanken zum andern nicht bloss angegeben, sondern als nothwendig motivirt zu haben. Für die richtige logische Reihenfolge und Verkettung meiner einzelnen Nummern — der Kapitel im gewöhnlichen Sinn — und die darauf sich aufbauende innere Architektonik des ganzen neunten Kapitels übernehme ich in eben dem Masse die Verantwortung, wie ich die Benennung des letzteren als Kapitel dem billigen Tadel derjenigen, die an dieser ungewöhnlichen Verwendung des Namens Anstoss nehmen, Preis gebe. In dieser Richtung scheue ich den Vergleich mit Büchern, bei denen die äussere Kapiteleinteilung nichts zu wünschen übrig lässt, so wenig, dass ich sie sogar herausfordere; bei manchen derselben habe ich das Gefühl gehabt, dass diese Einrichtung nur dazu dient, die Thatsache zu verdecken, dass der Faden der logischen Gedankenentwicklung dem Verfasser abgerissen ist — er hilft sich, indem er ein Kapitel macht und einen neuen Faden anknüpft, ohne dass der Leser Auskunft darüber erhält, wie derselbe das Gespinnst fortsetzt, das Kapitel ist der Retter in der Noth, — in den Augen des Kundigen, der die innere, nicht die äussere Gliederung verlangt, gleichbedeutend mit der Bankerrotterklärung des Denkens.

Die dem Buche vorausgeschickte detaillirte und mit Nummern versehene Inhaltsangabe wird den Leser in Stand setzen sich über den streng logischen Gang meiner Gedankenentwicklung zu unterrichten. Sie soll ihm nicht als blosser Wegweiser dienen bei dem langen Gange, den er mit mir anzutreten hat, sondern sie soll ihm nach Art

des Grundrisses eines Gebäudes den logischen Aufbau des Ganzen in einer Weise veranschaulichen, dass er dadurch nicht bloss in Stand gesetzt wird, die Richtigkeit des Planes zu beurtheilen, sondern dass er, wenn er sich denselben in seinen grossen Umrissen eingepägt hat, als Probe auf die ihm von mir nachgerühmte Eigenschaft streng logischer Entwicklung in der Lage sein muss, bei etwaigem späteren Suchen nach einem der vielen von mir berührten Punkte genau die Stelle anzugeben, wo derselbe sich finden muss.

Wie im vorigen Bande, so habe ich auch im gegenwärtigen der Sprache eine ganz ausserordentliche Beachtung geschenkt. Ueber die Autorität, welche sie in allen ethischen Dingen beanspruchen kann, habe ich mich im Buche selber (S. 15 ff.) geäussert. Ich glaube es nicht bedauern zu sollen, dass ich stets in erster Linie sie um Auskunft angegangen bin, sie hat mir dieselbe fast nie versagt, wohl aber umgekehrt mir nicht selten Aufschlüsse gewährt, die mich mit wahren Staunen über den Tief-sinn der Sprache erfüllt haben, zugleich freilich auch über die Achtlosigkeit der Wissenschaft, die an den am Wege liegenden Diamanten vorübergegangen ist, als wären es Kieselsteine. Lerne beim Volke selber, wie das Volk denkt und fühlt — das ist die Maxime, die ich bei diesem Werke stets unverrückt im Auge behalten habe und behalten werde; die damit gewonnenen Resultate werden lehren, ob ich wohl daran gethan habe, mich von der Autorität der bisherigen wissenschaftlichen Lehre und Methode loszusagen und beim Volke, d. i. bei der Sprache in die Lehre zu gehen.

Der Umstand, dass mein Werk stückweise erscheint,

versetzt mich der Kritik gegenüber in eine ungünstige Lage, dieselbe kann nicht anders als nach den Daten urtheilen, die ihr zur Zeit vorliegen. Dieses Urtheil aber ist, soweit es sich nicht um irrige thatsächliche Behauptungen von mir, sondern um meine Grundauffassungen handelt, kein zutreffendes. Erst wenn das Werk fertig vorliegt, ist für sie der Zeitpunkt gekommen, um zu den Ansichten, die ich in demselben vertrete, Stellung zu nehmen, es wird sich dann zeigen, dass Unterstellungen und Einwendungen, die man gegen mich bereits jetzt vorschnell erhoben hat, sich in Nichts auflösen. Ich lasse keinen Gedanken in meinem Werke früher auftreten, als da, wo er systematisch seine richtige Stelle findet. Den Schein, dass derselbe mir fremd sei, muss ich so lange über mich ergehen lassen, bis der richtige Moment gekommen ist, ihn zu beseitigen; bis dahin muss ich mir die Belehrungen und Berichtigungen von Seiten voreiliger und kurzsichtiger Kritiker schon gefallen lassen. Dieses Loos wird mir ganz besonders blühen in Bezug auf meine Zurückführung des Sittlichen auf den Gesichtspunkt des gesellschaftlichen (objectiven) Utilitarismus. Man wird ihn mit dem abgestandenen öden individuellen Utilitarismus verwechseln und mich schlankweg zum Utilitaristen im letzteren Sinne stempeln, bis im dritten Bande die Partie über die ethische Selbstbehauptung und den ethischen Idealismus zeigen wird, dass noch Niemand bisher die Fahne des ideal Sittlichen auf so festem Grunde befestigt hat wie ich. Worauf der psychologische Zwang zum Sittlichen beruhen soll, habe ich auf Grund der bisherigen ethischen Deductionen noch nie begriffen — ich meiner-

seits hoffe, denselben in einer Weise begründen zu können, welche mit derselben überzeugenden Kraft aus der realen Welt die praktische Nothwendigkeit desselben nachweist (Teleologie des Sittlichen), wie die Formen, in denen er sich vollzieht (sociales Zwangssystem), zur Anschauung bringt.

Göttingen, den 22. August 1883.

Rudolph von Jhering.